

ORGANISATION VON REDEBEITRÄGEN  
PHONETISCHE MERKMALE VON GLATTEM ÜBERGANG UND  
FORTFÜHRUNG VON REDEBEITRÄGEN

Stephanie Köser, Phonetik, Universität des Saarlandes

Turn-taking in dyadic conversation was studied regarding phonetic features of smooth speaker transition and turn continuation. The strongest cues are prosodic (e.g. rising intonation primarily with turn continuation and primarily falling contours with speaker transition). That phrase-final creak signals the end of a turn could not be confirmed. Segmentally, a preponderance of unaspirated stops in the case of turn continuations and a slightly laxer articulation of some segments at the end of turns were found. Both differences between speakers and between individual utterances by the same speaker (depending on the interlocutor) occur.

KEY WORDS: phonetics, interactional linguistics, conversation analysis, turn-taking

Die Organisation von Redebeiträgen in Zweiergesprächen wurde in Hinblick auf phonetische Merkmale vor glatten Übergängen sowie bei Fortführung des Redebeitrags untersucht. Prosodisch markieren steigende nukleare Intonationskonturen fast ausschließlich Fortführung und fallende Konturen Übergänge. Dass phrasen-finale Laryngalisierung das Ende eines Redebeitrags signalisiert, konnte nicht bestätigt werden. Segmental ist eine abgeschwächte (unaspirierte) Realisierung von phrasen-finalen Plosiven innerhalb des Redebeitrags und weniger präzise Artikulation am Ende von Redebeiträgen auffällig. Daneben variieren die Strategien zwischen den Sprechern und sogar bei demselben Sprecher im Gespräch mit unterschiedlichen Interaktionspartnern.

SCHLAGWÖRTER: Phonetik, interaktionale Linguistik, Gesprächsforschung, Organisation von Redebeiträgen

## 1 EINLEITUNG

### 1.1 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

Gegenstand der hier vorgestellten Untersuchung ist die Gesprächsorganisation in Dyadengesprächen (Gesprächen zwischen zwei Interaktionspartnern), im Speziellen die Organisation von Redebeiträgen. Wenn zwei Interaktionspartner ein Gespräch führen, ist normalerweise nicht von vornherein vorgegeben, wie das Gespräch im Detail ablaufen wird. Vielmehr stellen sie gemeinsam zu jedem Zeitpunkt das Gespräch interaktiv her. Dazu gehört auch und vor allem das Aushandeln<sup>1</sup>, welcher Sprecher gerade sprechen darf und wann der Gesprächspartner die Möglichkeit hat, etwas zum Thema beizutragen; d.h. wie die Gesprächspartner das Rederecht untereinander regeln. Ein Sprecherbeitrag, für den der Sprecher in diesem Moment das Rederecht hat - oder zumindest die bisherige Interaktion so interpretiert, dass er das Rederecht besitzt - wird im Folgenden REDEBEITRAG genannt.

Bevor in den folgenden Kapiteln näher beschrieben wird, welche interaktive Arbeit die Interaktionspartner in der vorliegenden Studie leisten, um möglichst störungsfrei die Organisation von Redebeiträgen zu regeln, soll hier zuerst kurz dargestellt werden, wie ein REDEBEITRAGSÜBERGANG von einem Sprecher auf den anderen (auch als 'Turn-Taking' bezeichnet) ablaufen kann.

Glatte Sprecherwechsel ohne problematische Überlappungen oder längere Pausen zwischen den Redebeiträgen sind nicht so selten, wie man vielleicht erwarten würde. Aber nicht jeder Sprecherbeitrag, der in eine Pause hinein produziert wird, bedeutet auch den Übergang eines Redebeitrags zu einem anderen. Denn unterstützende Hintergrundkommentare und kurze Rezipientensignale<sup>2</sup> vom Interaktionspartner, die dazu dienen, den aktuellen Sprecher zu unterstützen, ihm Interesse zu signalisieren, anzuzeigen, dass man gerade kein Interesse daran hat, einen längeren Redebeitrag für sich zu beanspruchen etc. sind Sprecherbeiträge, die keinen eigenständigen Redebeitrag konstituieren.

In einigen Fällen beginnt ein Interaktionspartner den Redebeitrag überlappend mit dem Redebeitrag des aktuellen Sprechers. Überlappungen sind nicht per se Ausdruck von Schwierigkeiten in der Gesprächsorganisation. Am deutlichsten wird dies, wenn man an den Bereich von Überlappungen denkt, der keinen Redebeitragswechsel mit sich bringt, z.B. die eben genannten Rezipientensignale und Hintergrund-Kommentare. Aber auch eine Überlappung, mit der ein neuer Redebeitrag

---

<sup>1</sup> Mit dem Begriff 'Aushandeln' ist keine explizite Verhandlung zwischen den Interaktionspartnern auf der Oberfläche des Gesprächs gemeint, sondern eine gemeinsame Konstruktion des Gesprächs, die implizit während der gesamten Interaktion im Hintergrund abläuft.

<sup>2</sup> Als Rezipientensignale werden hier kurze Hörerrückmeldungen bezeichnet, die per definitionem keinen Redebeitrags-Status haben. Dies können Partikeln und Interjektionen sein (wie *bhm* oder *aha*), oder Einzelwörter wie *ja*, *okay* oder *genau*, Lachen und Kombinationen aus den genannten Elementen.

begonnen wird, muss nicht kompetitiv<sup>3</sup> sein. In vielen Fällen wird damit bereits das Ende des vorhergehenden Redebeitrags antizipiert, was der überlappte Sprecher ratifiziert, indem die Überlappung von ihm nicht als problematisch herausgestellt wird.

Aber auch fehlende Überlappungen sind nicht per se ein eindeutiges Zeichen für einen glatten Wechsel zwischen Redebeiträgen. Gelegentlich entsteht eine längere Pause nach der Beendigung des einen Sprechers und dem Beginn des nachfolgenden Redebeitrags des Interaktionspartners. Nicht selten sind dies Stellen, in denen die Frage, wer gerade den Redebeitrag inne hat, problematisch ist (z.B. weil der eine Sprecher nichts mehr zu sagen hat, der andere aber auch nicht sprechen möchte). Z.T. kommt es dann im Anschluss an die Pause zu einem gleichzeitigen Start der Interaktionspartner.

Gegenstand der vorliegenden Analysen ist v.a. der Vergleich glatter Übergänge zwischen Redebeiträgen mit deren Fortführung ohne Redebeitragswechsel. Es werden also Fälle, in denen der Übergang von einem Sprecher zum nächsten ohne problematische Überlappungen oder längere Pausen stattfindet, mit solchen Fällen verglichen, in denen derselbe Sprecher weiter spricht. Eine Frage, die dabei eine wichtige Rolle spielen wird, lautet: Inwieweit verhält sich derselbe Sprecher im Gespräch mit unterschiedlichen Gesprächspartnern in Bezug auf bestimmte gesprächsstrukturelle Aspekte (wie Redebeitragsübergang oder -fortführung, Rezipientenverhalten etc.) gleich? Oder nutzt er unterschiedliche Signalisierungsmittel, je nachdem, mit wem er interagiert?

## 1.2 METHODISCHES VORGEHEN

Das methodische Vorgehen dieser Studie folgt den Prinzipien der auf der Konversationsanalyse basierenden Interaktionalen Linguistik bzw. Interaktionalen Phonetik (siehe hierzu Selting & Couper-Kuhlen 2001 oder Local & Walker 2005). Die Stärke dieser Methodik liegt in der Kombination linguistischer - hier im Speziellen phonetischer - Detailanalysen und der qualitativen Analyse der Interaktionsstruktur nach den Maximen der Konversationsanalyse. Konkret bedeutet dies u.a., dass nur natürliche Gespräche analysiert werden. Die Gesprächsdaten werden dabei als emergent und interaktiv hergestellt aufgefasst. Daraus ergibt sich eine der wichtigsten Vorgehensweisen der Konversationsanalyse, nämlich die sog. Sequenzanalyse: die Betrachtung jeder Äußerungseinheit in der Sequenz von Äußerungen davor und danach. Dies bringt auch mit sich, dass die Rezipientenreaktion in die Interpretation einer Äußerung mit einbezogen wird. Eine weitere Maxime ist die detaillierte Analyse der Einzelfälle, bei der im ersten Schritt alles für potentiell relevant erachtet wird, bis sich aus dem Vergleich diverser Einzelfallanalysen Kategorien und Thesen entwickeln lassen, die dann an weiteren Einzelfällen geprüft und gegebenenfalls überarbeitet werden. Die sprachlichen Mittel, die auf diese Weise als wichtig ermittelt werden, gelten als 'Ressourcen' für die Organisation des Gesprächs, die im konkreten Einzelfall (alleine

---

<sup>3</sup> Überlappungen werden hier als 'kompetitiv' bezeichnet, wenn beide Sprecher in diesem Moment der Meinung sind, das Rederecht innezuhaben. Kompetitive Überlappungen sind nicht immer Konflikt behaftet, auch wenn der Prototyp der kompetitiven Überlappung die Unterbrechung eines Sprechers ist.

oder in einem Bündel mehrerer Merkmale) genutzt werden können, aber nicht alle benutzt werden müssen. Variation ergibt sich z.B. zwischen verschiedenen Sprechern, aber auch derselbe Sprecher kann unterschiedliche Signalisierungsmittel verwenden, je nachdem mit welchem Interaktionspartner er spricht (z.B. indem er sich dessen Strategien anpasst).

Das konkrete Vorgehen bei den Analysen der Organisation von Redebeiträgen in dieser Studie ist an das schrittweise Vorgehen von Local, Kelly & Wells (1986) angelehnt: (1) Welche phonetischen Parameter werden bei nicht-überlappenden Sprecherwechseln gefunden? (2) Fehlen diese Merkmale an Übergangsrelevanten Stellen ohne Sprecherwechsel, d.h. an sog. 'transition relevance places' (TRPs), wo ein Sprecherwechsel potentiell möglich wäre, aber nicht stattfinden muss? (3) Welche phonetischen Merkmale kommen bei überlappenden Sprecherwechseln vor? (4) Was passiert an Stellen, an denen kein Sprecherwechsel stattfindet, obwohl die phonetischen Parameter typisch für Redebeitragsbeendigungen sind? Gegenstand dieses Artikels sind Schritt 1 und 2, die Eigenschaften glatter Redebeitragswechsel und die Analyse von Intonationsphrasen (IPs) mit anschließender Redebeitragsfortführung durch denselben Sprecher. Ebenso wie bei Selting (1995) wird allerdings eine Fortführung weniger als Wegfall bestimmter Merkmale, als vielmehr als der wahrscheinlich markiertere Fall betrachtet, der zusätzliche Signale braucht, damit der Interaktionspartner weiß, dass er an dieser Stelle einen eigenen Beitrag beginnen soll. Insofern ist Schritt 2 mehr als die Suche nach Merkmalen, die im Gegensatz zu Schritt 1 FEHLEN, sondern v.a. auch die Suche nach ZUSÄTZLICHEN Merkmalen.

### 1.3 KORPUS

Das Korpus besteht aus neun 20-30-minütigen Gesprächen zwischen Personen, die sich nicht oder nur flüchtig kennen. Die Zusammensetzung der Gesprächspartner wurde so gewählt, dass sich derselbe Sprecher mit mehreren anderen Sprechern unterhält, die z.T. dasselbe Geschlecht, z.T. anderes Geschlecht hatten, die z.T. ähnlich weit in ihrem Curriculum Vitae waren, z.T. hierarchische Unterschiede aufwiesen. Diese Settings wurden gewählt, weil Gegenstand dieser Studie u.a. die Frage ist, ob sich derselbe Sprecher im Hinblick auf die Gesprächsorganisation und im Speziellen im Hinblick auf Redebeitragsbeendigung, Redebeitragsbeginn oder Redebeitragsfortsetzung in allen Gesprächen gleich verhält. Die Sprecher im Alter von 24-54 Jahren waren z.T. wissenschaftliche Mitarbeiter, z.T. Studierende an der Universität des Saarlandes.

In diese erste Ergebnisdarstellung fließen fünf der neun Gespräche ein: Eine weibliche Doktorandin im Gespräch (1) mit einem männlichen Doktoranden, (2) mit einem männlichen Studenten und (3) mit einer weiblichen Studentin; (4) der männliche Doktorand im Gespräch mit der weiblichen Studentin; (5) und ein Gespräch zwischen den beiden Studierenden. Außer dem männlichen Doktoranden, der aus Potsdam stammt, sind die übrigen drei Sprecher Saarländer(innen). Die Saarländer sprechen aber auf den Aufnahmen nicht Dialekt. Die Studentin ist auch außerhalb dieser Aufnahmesituation keine aktive Dialektsprecherin.

Die Gesprächspartner saßen in einem Raum nebeneinander, hatten aber während des Gesprächs keinen Blickkontakt, da eine Trennwand zwischen ihnen positioniert

war. Dieser Aufbau wurde gewählt, um zu verhindern, dass die Interaktionspartner außer den sprachlichen Hinweisen auch mimische oder gestische Signale für die Sprecherwechselorganisation nutzen, welche ohne Video-Aufnahmen nicht für die Analysen zugänglich wären.

Die Gesprächsthemen waren grob vorgegeben: Themen aus dem universitären Bereich. Häufig wurde über die Umstellungsphase auf BA und MA und die damit verbundenen Vor- und Nachteile gesprochen. Der eigene Fachbereich und der eigene Werdegang der Sprecher wurden in allen Gesprächen zumindest kurz thematisiert. Studiengebühren waren außerdem Thema einiger Gespräche.

Es wurden von jedem Sprecher separat das akustische Sprachsignal (via Kondensatormikrofon von AKG, das mit einem Nackenbügel positioniert wurde) und das Larynxsignal (mit einem Elektroglossographen (EGG)) aufgenommen. Die Aufzeichnungen erfolgten mit Hilfe eines Mischpults von Alesis direkt in den PC. Das EGG-Signal dient der Unterstützung bei der Analyse von evtl. auftretenden phonatorischen Änderungen.

## 2 UNTERSUCHUNGSFRAGEN

Allgemein formuliert, geht diese Studie der Frage nach, wie Interaktionspartner ihr Gespräch organisieren. Im Speziellen wird einerseits ein Blick auf die Gesprächsoberfläche geworfen, indem Fragen folgender Art von Interesse sind: Dominiert ein Interaktionspartner das Gespräch oder wirkt es ausgewogen? Wie aktiv ist das Hörerverhalten ausgeprägt? Ist das Gespräch eher durch lebhaften Redebeitragswechsel oder durch lange Phasen detaillierter Beschreibungen oder Erzählungen gekennzeichnet?

Andererseits stehen die Details der lokalen Redebeitragsorganisation im Mittelpunkt der Studie: Wie organisieren die Sprecher glatte Übergänge von einem Redebeitrag zum nächsten und das Behalten des Rederechts?

Im Hinblick sowohl auf die Oberfläche des Gesprächs als auch auf die lokale Redebeitragsorganisation soll in der vorliegenden Untersuchung jedoch noch einen Schritt weiter als bei bisherigen Interaktionsanalysen gegangen werden: Es geht nicht nur um die Frage, was die untersuchten Sprecher interaktiv bei der Gesprächsorganisation tun, sondern auch, ob sich diese Strategien ändern, wenn man mit einem anderen Interaktionspartner spricht:

Ist die Wahl von Beendigungs- bzw. Haltesignalen oder das Rezipientenverhalten unabhängig vom Interaktionspartner? Oder passt man sich dem Interaktionspartner an? Z.B. könnte man ähnliche Signalisierungsmittel wie der Interaktionspartner zur Beendigung eines Redebeitrags wählen, um die Wahrscheinlichkeit einer glatten Organisation zu erhöhen. Oder man passt sich auf einer globaleren Ebene dem Interaktionsverhalten des Gesprächspartners an - z.B. durch besonders klare Haltesignale, wenn der Gesprächspartner zu Unterbrechungen neigt, oder durch deutliches Einfordern von Rezipientensignalen, wenn der Gesprächspartner sehr sparsamen Gebrauch davon macht.

Schließlich könnte auch das Geschlecht oder der hierarchische Abstand zwischen den Sprechern - falls er in der Interaktion wirklich relevant gemacht wird - eine Rolle bei der Redebeitragsorganisation spielen.

3 ERGEBNISSE ZUM TURN-TAKING IM TYNESIDE ENGLISH VON LOCAL, KELLY & WELLS (1986) UND ZUR SPRECHERWECHSELORGANISATION IM DEUTSCHEN VON SELTING (1995)

Die im vorigen Kapitel genannten Untersuchungsfragen wurden zum Teil bereits früher gestellt. Ich möchte hier exemplarisch die Forschungsergebnisse, die für die vorliegende Studie am wichtigsten sind, kurz darstellen: Eine Untersuchung zum Turn-Taking in einer englischen Varietät, die zum ersten Mal phonetische Merkmale in den Mittelpunkt des Interesses stellte, und die erste ausführliche Untersuchung zur Gesprächsorganisation im Deutschen, in der die Redebeitragsorganisation allgemeinlinguistisch, mit Schwerpunkt auf prosodischen Aspekten, analysiert wurde.

Die erste Studie zum Turn-Taking, die primär phonetisch ausgerichtet war, wurde in den 1980er Jahren an der Universität von York von John Local, John Kelly und Bill Wells durchgeführt (siehe Local et al. 1986). In York wurde von Local und Kollegen mit dieser und ähnlichen Untersuchungen der Grundstein der 'Phonetics of talk-in-interaction' bzw. der 'phonology for conversation' gelegt. In Deutschland wurde diese Kombination von Konversationsanalyse und linguistischen bzw. phonetischen Untersuchungen v.a. von Margret Selting und Peter Auer sehr bald rezipiert. In ihrer Habilitationsschrift von 1995 zur Prosodie im Gespräch hat Selting zur Analyse der Organisation des Sprecherwechsels im (Nord-)Deutschen einen wichtigen Beitrag geleistet.

3.1 LOCAL, KELLY & WELLS (1986)

Die in York durchgeführte Untersuchung bezog sich auf eine regionale Varietät des Englischen, das Tyneside English, das im Nordosten Englands in und um Newcastle gesprochen wird (siehe Watt & Allen 2003). Wie bereits in Abschnitt 1.2 erwähnt, haben die Autoren die phonetischen Merkmalsbündel an glatten Übergängen mit denen bei Fortführung des Redebeitrags verglichen. Glatte Übergänge zeichneten sich im Tyneside English durch (1) eine Verlangsamung gegen Ende des Redebeitrags, mindestens auf den letzten zwei Füßen, (2) einen plötzlichen Lautheits-Anstieg und anschließenden Abfall auf der Iktus-Silbe des letzten Fußes, (3) Längung der Iktussilbe des letzten Fußes und (4) eine Zentralisierung der Vokale des letzten Fußes aus. Die finale Tonhöhenbewegung ließ sich in zwei Gruppen unterteilen: Es wurde entweder ein deutlicher Tonhöhen sprung nach oben (stärker und höher als innerhalb eines Redebeitrags) - das war in 83% aller glatten Redebeitragswechsel der Fall - oder ein Tonhöhenabfall bis zur Untergrenze des persönlichen Sprechumfangs des Sprechers gefunden. Fehlten diese Merkmale bei syntaktisch abgeschlossenen Äußerungen, fand meistens kein Wechsel danach statt. Zum Beispiel wirkte eine bis zum mittleren Sprechumfang fallende Tonhöhe auch bei syntaktisch kompletten Äußerungsteilen größtenteils stark progredient/weiterweisend. Darüber hinaus fiel auf der segmentellen Ebene auf, dass Plosive redebeitrags-final deutlich aspiriert waren und meist von längerer Dauer als phrasen-finale Plosive innerhalb eines Redebeitrags, die häufiger glottalisiert wurden.

### 3.2 SELTING (1995)

Selting (1995) wies in ihrer Arbeit darauf hin, dass die Projektion eines Redebeitrags-Endes auf zwei Ebenen stattfindet:

(1) Auf einer globalen Ebene (mit einer größeren Reichweite) projektieren Syntax und/oder die strukturellen Merkmale einer bestimmten Aktivität, die mit dem Gesagten durchgeführt werden soll, einen möglichen Redebeitragsübergang. Die Syntax scheint dabei der stärkere Hinweis zu sein; aber auch bestimmte Aktivitäten, wie z.B. das Stellen einer Frage, signalisieren deutlich, dass der Interaktionspartner aufgefordert wird, mit seinem Redebeitrag zu beginnen.

(2) Prosodische Signale dienen hingegen eher der lokalen Signalisierung einer Übergangsrelevanten Stelle gegen Ende einer Äußerung. Selting weist darauf hin, dass der Redebeitragswechsel die unmarkierte Option am Ende einer Äußerung ist, die keine besonders hervorgehobene Prosodie benötigt. In ihren Daten ging das Ende eines Redebeitrags meist mit fallender Intonation einher - welche man aber ebenso redebeitrags-intern findet - oder mit steigender Intonation. Dabei ist aber zu beachten: Der Tonhöhenverlauf wird nicht nur durch die lokale Redebeitragsorganisation bedingt, sondern auch durch die Aktivität, die mit der Äußerung ausgeführt wird.

Wenn man das Rederecht behalten möchte, benötigt dies nach Selting eine deutliche prosodische Markierung. Als markierte Haltesignale fungierten in ihren Daten gleich bleibende oder leicht steigende Tonhöhe, das sog. 'Durchhecheln' (engl. 'Rush Through') in eine neue Einheit und Verzögerungssignale, die etwas Nachfolgendes projizierten. Durchhecheln bedeutet, dass der Sprecher gegen Ende einer IP schneller zu werden beginnt und in schnellem Anschluss die nachfolgende IP anschließt, die bis zur ersten Akzentsilbe ebenfalls in schneller Sprechgeschwindigkeit weitergeführt wird.

### 3.3 BEDEUTUNG DER BESCHRIEBENEN ERGEBNISSE FÜR DIE VORLIEGENDE STUDIE

Die beiden soeben vorgestellten Studien zeigen in exemplarischer Weise, dass sich Bündel von linguistischen Merkmalen herausarbeiten lassen, mit denen signalisiert werden kann, ob man an einem möglichen Redebeitrags-Ende angekommen ist oder seinen Beitrag fortführen möchte. Gerade in Bezug auf die Organisation von Redebeiträgen spielen phonetische Merkmale eine große Rolle. Vor allem die Intonation, aber auch andere prosodische Parameter wie Tempo und Lautheit sowie segmentelle Eigenschaften wie Vokalqualität und Aspiration können dabei helfen.

Ein weiterer phonetischer Parameter, der bisher eher vernachlässigt wurde, ist die Phonationsart. Wenn man von allgemeinen Aussagen absieht, dass am Ende von Redebeiträgen häufig Laryngalisierung zu finden sei, gibt es nur wenige Studien, die sich mit diesem Aspekt genauer beschäftigen (mit Ausnahme von Ogden (2001), der Creak und Glottalverschlüsse in Zusammenhang mit dem Turn-Taking im Finnischen untersucht hat). Aus diesem Grund wurden in der vorliegenden Untersuchung zusätzlich EGG-Signale aufgenommen, um eventuelle phonatorische Änderungen besser untersuchen zu können. Laryngalisierung, auch CREAK genannt, bezeichnet eine Phonationsart, bei der die Stimmlippen unregelmäßig schwingen und längere Zeit zusammengepresst sind als bei normaler Phonation. Auditiv hört sich Laryngalisierung tief und knarrig an und hat weniger Intensität als bei normalen Stimmlippenschwingungen.

Außerdem werden weder bei Local et al. (1986) noch bei Selting (1995) interpersonelle Unterschiede zwischen den einzelnen Sprechern oder gar intrapersonelle Variation desselben Sprechers in unterschiedlichen Kontexten besprochen. Deshalb sollen in der vorliegenden Untersuchung auch solche Aspekte genauer betrachtet werden (siehe Abschnitt 2 zu den Untersuchungsfragen).

Im Zentrum der Konversationsanalyse stehen die Analyse von Einzelfällen und der Versuch, daraus Gemeinsamkeiten von Signalisierungsmitteln und interaktionalen Aktivitäten zu extrahieren. Fragen wie 'Gibt der analysierte Sprecher häufig Rezipientensignale?' oder 'Ist das Verhältnis der Redezeit der Gesprächsteilnehmer einigermaßen ausgeglichen?' oder ähnliche werden in der Konversationsanalyse selten gestellt und sind deshalb auch für Local et al. oder Selting nicht von Interesse. Einfache Prozentwerte der Redezeit pro Sprecher oder Auszählungen von Rezipientensignalen sind sicherlich für sich alleine genommen nichtssagende Größen. Zusammen mit anderen Beobachtungen können solche und ähnliche Aspekte der Oberfläche des Gesprächs jedoch die Interpretation von lokalen Ereignissen erleichtern und fördern. Aus diesem Grund wird die nun folgende Darstellung der Ergebnisse mit Auffälligkeiten auf dieser Gesprächsoberfläche beginnen.

#### 4 ERGEBNISSE DIESER STUDIE

Nach einer kurzen Charakterisierung der Gespräche auf einer globaleren Ebene (hier 'Gesprächsoberfläche' genannt) werden einige lokal auftretende Merkmale redebeitragsfinaler und redebeitrags-medialer IPs beschrieben. Im Anschluss daran wird nachgewiesen, dass es durchaus Unterschiede zwischen beendenden und internen Äußerungen gibt. Ferner sind einige sprecher-spezifische Unterschiede gefunden worden. Und nicht zuletzt gibt es erste Hinweise darauf, dass sich Sprecher in der Wahl der Mittel zur Organisation von Redebeiträgen nicht in jedem Gespräch gleich verhalten.

Auf der Oberfläche wurden Sprecher-Eigenheiten wie der Anteil der eigenen Redezeit an der Gesamtgesprächszeit und die Verwendung von Rezipientensignalen analysiert. Außerdem wurden Häufigkeit und Timing von Redebeitragsübergängen in den einzelnen Gesprächen festgehalten.

Den Analysen von glatten Übergängen vs. Fortführungen von Redebeiträgen liegen 65 Fälle von Übergängen (pro Gespräch 9-15 tokens) und 80 Fortführungen (pro Gespräch 16 tokens) zugrunde. Auch wenn diese Zahl in vielen Fällen nicht für die Berechnung eines  $\chi^2$ -Tests ausreicht, weil einige Zelhäufigkeiten zu niedrig ausfallen würden, ist es damit dennoch möglich, bestimmte Trends und interindividuelle Unterschiede herauszuarbeiten.

An den lokalen Redebeitragsübergangs- bzw. Fortführungsstellen ist die Betrachtung diverser phonetischer und anderer linguistischer Parameter interessant:

Pausen und schnelle Anschlüsse oder Überlappungen (Letztere nur bei Redebeitragswechseln) machen Aussagen über die zeitliche Organisation von Redebeiträgen.

Ein weiterer temporaler Parameter ist die wahrnehmbare Dehnung des finalen Segmentes/der finalen Silbe(n).



Die äusserungs-finale Intonation (nuklearer Intonationsverlauf von dem letzten Hauptakzent bis zum Ende der IP) konstituiert Bedeutungen im Gespräch, auch in Bezug auf die Organisation des Sprecherwechsels.

Da die finale Laryngalisierung ein häufig genanntes Merkmal beim Übergang von einem Redebeitrag zum nächsten ist, wurde dieses Phänomen detailliert untersucht. Darunter fallen v.a. unregelmäßige und langsame Stimmlippenschwingungen, aber auch Diplophonie<sup>4</sup>, die meistens mit tiefer Grundfrequenz einher geht, aber v.a. bei den männlichen Sprechern auch in Verbindung mit steigender Intonation auftritt. Zum Teil folgt auf die Laryngalisierung noch eine periodische Phase, oder auch stimmlose Segmente. In wenigen Fällen tritt nach der Laryngalisierung noch eine Art 'Aushauchen' auf: ein fließender Übergang vom Sprechen in ein Ausatmen überschüssiger Luft.

Ob der Sprecher weitersprechen möchte oder bereit ist, seinen Redebeitrag zu beenden, wird evtl. auch an segmentellen Eigenschaften deutlich, z.B. an der Artikulationspräzision: Spricht der Sprecher gegen Ende der untersuchten Äußerung besonders ungespannt oder reduziert er in stärkerem Maße als an anderen Positionen im Gespräch? Werden äusserungs-final auftretende Plosive in beiden Bedingungen gleichermaßen stark aspiriert?

Häsitationen kommen in nicht-formeller Kommunikation häufig vor. Deshalb wurde ein Blick darauf geworfen, ob sie an den unterschiedlichen Stellen der Gesprächsorganisation gleichermaßen häufig vorkommen oder ob sie innerhalb eines Redebeitrags häufiger anzutreffen sind als vor einem Redebeitragswechsel.

Zudem wurde Lachen am Äußerungs-Ende festgehalten. Darunter ist allerdings in den wenigsten Fällen ein herzhaftes vokalisches Lachen (*haha* oder *hehe*) zu verstehen, sondern eher ein leichtes Schnauben durch die Nase (siehe Bachorowski et al. 2001, UNVOICED SNORT-LIKE LAUGH).

Syntaktische und semantisch-pragmatische Vollständigkeit war für die Auswahl der Fortführungs-Beispiele eine Voraussetzung. Wichtig werden diese beiden Aspekte v.a. bei der Frage, was glatte Redebeitragswechsel charakterisiert.

#### 4.1 AUFFÄLLIGKEITEN AUF DER OBERFLÄCHE DES GESPRÄCHS

Tabelle 1 stellt einige Aspekte der zeitlichen Strukturierung von Redebeitragsübergängen, deren Häufigkeit und die Häufigkeit von Rezipientensignalen im gesamten Gespräch dar.

---

<sup>4</sup> Der Begriff DIPLOPHONIE wird von diversen Autoren für unterschiedliche Phänomene verwendet. Kreiman et al. (1993) fassen darunter die Überlagerung von einer hochfrequenten und einer tieffrequenten Schwingung der Stimmlippen. Außerdem verwenden viele Autoren diesen Begriff für die regelmäßige Alternation von zwei Impulsen, die sich in Amplitude und/oder Periodendauer unterscheiden. Die Formen, die in der vorliegenden Untersuchung als Diplophonie eingestuft wurden, folgen eher dem zweiten Schema.

Tabelle 1: Merkmale der Makro-Ebene der fünf Gespräche. RÜ = Redebeitragsübergang, REZ = Rezipientensignale (*bmbm, ja, okay*, Lachen und Ähnliches). Sprecherkürzel MD<sub>md</sub> steht für den männlichen Doktoranden, SL<sub>wf</sub> für die weibliche Doktorandin, ND<sub>ws</sub> für die weibliche Studentin, CK<sub>ms</sub> für den männlichen Student.

Sprecher		MD <sub>md</sub>	ND <sub>ws</sub>	CK <sub>ms</sub>	SL <sub>wf</sub>
MD <sub>md</sub>	RBÜ pro min		1		ca. 1,3
	RB-Anteil		67%		59%
	% der RBÜs überlappend		43,8%		ca. 33,9%
	% Pausen vor RBÜ		40,6%		35,8%
	REZ/min des Partners		0,5		1,4
ND <sub>ws</sub>	RBÜ pro min	1		1,6	1,7
	RB-Anteil	33%		30%	39%
	% der RBÜs überlappend	43,8%		34%	24%
	% Pausen vor RBÜ	40,6%		44,6%	54%
	REZ/min des Partners	4,3		8,3	9,7
CK <sub>ms</sub>	RBÜ pro min		1,6		1,7
	RB-Anteil		70%		53%
	% der RBÜs überlappend		34%		34,6%
	% Pausen vor RBÜ		44,6%		40%
	REZ/min des Partners		5,4		4,6
SL <sub>wf</sub>	RBÜ pro min	1,3	1,7	1,7	
	RB-Anteil	41%	61%	47%	
	% der RBÜs überlappend	ca. 33,9%	24%	34,6%	
	% Pausen vor RBÜ	35,8%	54%	40%	
	REZ/min des Partners	7	8	7,9	

Die Kategorie 'RBÜ pro min' gibt an, wie viele Redebeitragsübergänge im Durchschnitt in einer Minute Gesprächszeit auftreten. Ein Blick auf die Tabelle zeigt, dass die Häufigkeit von Übergängen sehr stark von Gespräch zu Gespräch variiert. In den Gesprächen zwischen dem Doktoranden und den beiden weiblichen Sprecherinnen ND<sub>ws</sub> und SL<sub>wf</sub> finden sehr wenige Redebeitragswechsel statt, während z.B. in den Gesprächen zwischen der Doktorandin SL<sub>wf</sub> und den beiden Studierenden vergleichsweise häufig die Sprecherrolle gewechselt wird.

Der Anteil der Redezeit eines Sprechers an der Gesamt-Gesprächszeit ('RB-Anteil') ist nicht als millisekunden-genauer Wert zu sehen, sondern als grobe Messung. Nichtsdestotrotz sind klare Tendenzen zu erkennen, dass es Sprecher gibt, die grundsätzlich mehr reden, wie z.B. die beiden männlichen Sprecher MD<sub>md</sub> und CK<sub>ms</sub>, während z.B. die weibliche Studentin ND<sub>ws</sub> eher zurückhaltend ist.

Auch wenn in der vorliegenden Untersuchung nicht weiter verfolgt, kann für weiterführende Analysen wichtig sein, wie viele der Übergänge überlappend stattfinden ('% der RBÜs überlappend'). Auch diesbezüglich gibt es erkennbare Variation. Zum Beispiel verlaufen in dem Gespräch der Studentin mit dem Doktoranden MD<sub>md</sub> fast 44% der Redebeitragswechsel mit Überlappungen, im Gespräch derselben Sprecherin mit der Doktorandin SL<sub>wf</sub> nur 24% der Wechsel. Auch wenn eine Überlappung nicht per se als Zeichen eines nicht-glatten Übergangs gewertet wird, haben viele längere oder gar kompetitive Überlappungen zur Folge, dass für die folgenden Analysen glatter

Redebeitragsübergänge in einigen Gesprächen sehr wenige unstrittige Fälle gefunden werden konnten. Die Häufigkeit von Überlappungen – v.a. der kompetitiven Überlappungen, die in den Gesprächen mit Sprecher MD<sub>md</sub> in der Tat häufiger auftraten als in anderen Gesprächen – kann darüber hinaus auch einen Hinweis darauf geben, wie kooperativ die Gespräche abliefen.

Ein guter Hinweis auf glatte Redebeitragswechsel sind kleinere Pausen<sup>5</sup> zwischen den beiden aufeinanderfolgenden Redebeiträgen (% Pausen vor RBÜ). Größere Pausen, die auf Störungen in der lokalen Organisation von Redebeiträgen hinweisen, gab es in den untersuchten Gesprächen relativ wenige, so dass die meisten in der Tabelle enthaltenen Pausen als unproblematisch zu werten sind. In dem Gespräch zwischen den beiden Doktoranden liegt der Prozentsatz der Redebeitragsübergänge nach Pause bei nur 36%, während in dem Gespräch der beiden Studierenden zumindest 45% der Übergänge nach einer kleinen Pause stattfanden und im Gespräch der Studentin mit der Doktorandin sogar 54%. Diese Werte zeigen in Verbindung mit der Anzahl der Überlappungen, dass erstaunlich viele Übergänge zwischen Redebeiträgen zeitlich so glatt verlaufen, dass weder nennenswerte Pausen, noch Überlappungen stattfinden; in dem Gespräch zwischen den beiden Doktoranden z.B. 30% der Übergänge.

Als Rezipientensignale wurden außer *hmbm* oder *ja* auch Wörter wie *okay* und kurzes Lachen gewertet. Sie sind als "REZ/min des Partners" angegeben. Die Rezipientensignale eines Sprechers wurden also in Beziehung zur Redezeit des Interaktionspartners gesetzt. Denn wenn der Interaktionspartner z.B. deutlich mehr spricht, ist auch die Gelegenheit für Rezipientensignale größer, was bei den Analysen berücksichtigt werden muss. Besonders auffällig ist die verschwindend geringe Zahl von Rezipientensignalen, die Sprecher MD<sub>md</sub> verwendet. Die beiden weiblichen Sprecherinnen produzieren am häufigsten Rezipientensignale, zeigen aber auch Unterschiede, je nachdem, mit wem sie sprechen. So geben sie Sprecher MD<sub>md</sub>, der selbst wenige Hörersignale gibt, auch weniger zurück als den übrigen Gesprächspartnern.

Inwiefern die genannten Strukturmerkmale der Gespräche für die Interpretation lokaler Aushandlungsprozesse des Rederechts relevant sein können, wird an einigen Punkten in den folgenden Absätzen beschrieben.

#### 4.2 MERKMALE VON GLATTEN REDEBEITRAGSÜBERGÄNGEN

Als 'glatte Redebeitragsübergänge' wurden solche Redebeitragswechsel definiert, bei denen es keinerlei Hinweis darauf gab, dass der aktuelle Sprecher gerne weitergesprochen hätte und den Beginn des Interaktionspartners für problematisch erachtete. Erwartungsgemäß sind nur ca. 10% der IPs an keinem möglichen syntaktischen Abschlusspunkt angekommen. Es handelt sich also meist um vollständige syntaktische Konstruktionen. Etwa ebenso wenige sind inhaltlich nicht klar abgeschlossen (aber auch nicht explizit weiterweisend). Als glatte Übergänge gelten per

---

<sup>5</sup> Die Pausendauer der hier ermittelten glatten Redebeitragsübergänge liegt immer unter einer Sekunde, meistens im Bereich zwischen 0,1 und 0,6 Sekunden.

definitionem solche ohne kompetitive Überlappungen (in denen beide Sprecher das Rederecht beanspruchen). Längere Pausen zwischen den beiden Redebeiträgen treten in diesen Fällen ebenso selten auf. Fragen wurden nicht analysiert, weil hier der Redebeitragswechsel explizit eingefordert wird und die Intonation dabei in starkem Maße von dem Fragetyp abhängig ist.

Auch unproblematische Überlappungen kommen bei den glatten Übergängen selten vor. Wenn der zweite Sprecher überlappend mit dem ersten beginnt, meist nur simultan zu einem finalen Lachen oder Atmen des ersten Sprechers. Die beiden männlichen Sprecher MD<sub>md</sub> und CK<sub>ms</sub> beginnen ihren Redebeitrag in mehr als 40% der untersuchten Fälle in schnellem Anschluss (also ohne jegliche Pause). Dieses Ergebnis zeigt, dass die Interaktionspartner offensichtlich bereits gegen Ende der Äußerung eine klare Vorstellung davon haben, wann sie mit einem eigenen Redebeitrag beginnen können, ohne den vorherigen Sprecher zu unterbrechen. Über alle Sprecher gemittelt tritt jedoch überwiegend (zu 80%) zumindest eine kurze Pause zwischen den beiden Redebeiträgen um die Wechselstelle herum auf. Vor allem die beiden weiblichen Sprecherinnen SL<sub>wd</sub> und ND<sub>ws</sub> sind für diesen hohen Wert verantwortlich.

Als weiterer zeitlicher Aspekt von Redebeitragsübergängen wurden von Local et al. (1986) finale Dehnung oder Verlangsamung der Sprechgeschwindigkeit genannt. In der vorliegenden Studie können in dieser Hinsicht keine signifikanten Unterschiede zu IPs, nach denen der Redebeitrag fortgeführt wird, gefunden werden.<sup>6</sup> In diesem Merkmal gibt es jedoch große interindividuelle Unterschiede.

Das wahrscheinlich deutlichste Merkmal von redebeitrags-finalen IPs ist eine fallende nukleare Tonhöhenbewegung. Ebenso wie bei Selting (1995) treten auch in den hier analysierten Daten sowohl tief fallende Intonationskonturen bis in den untersten Bereich des Sprechumfangs eines Sprechers als auch lediglich mittel-tief fallende Konturen auf. Steigende Intonation ist, da keine Fragen (weder syntaktische, noch pragmatische Fragen) untersucht wurden, extrem selten. Wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, interpretieren die Gesprächspartner offensichtlich eine Intonationskontur, die nicht fallend ist, als Signal, dass der Sprecher seinen Redebeitrag noch nicht beenden möchte. Deshalb findet nach steigender oder gleich bleibender Intonation so gut wie nie ein Redebeitragsübergang statt.

Finale Laryngalisierung, die Änderung des Phonationsmodus zu einer Knarrstimme hin, ist ein Merkmal, das vor allem in Verbindung mit (tief) fallender Tonhöhenbewegung zu finden ist. Ungefähr die Hälfte der untersuchten redebeitrags-finalen IPs weisen am Ende eine kurze laryngalisierte Phase auf. Die Häufigkeit ist jedoch von Sprecher zu Sprecher sehr verschieden (s.u.). Diese Ergebnisse werfen eine Frage auf, die bisher noch nicht beantwortet werden kann: Ist finale Laryngalisierung ein Hinweis auf einen TRP oder das Ende einer IP? Oder ist sie lediglich eine physiologisch bedingte Folge der tiefen Grundfrequenz? Gegen letztere These spricht der Fund einiger hoch steigender Intonationskonturen männlicher Sprecher, die aufgrund von diplophonen Schwingungen als knarrig wahrgenommen werden.

---

<sup>6</sup> Es werden hier zwar keine objektiven Maße wie z.B. Silbendauer herangezogen, sondern lediglich subjektiv wahrgenommene Geschwindigkeitsänderungen und Dehnungen. Aber auch der Hörer kann seine Entscheidungen nur auf seine Wahrnehmung stützen.

Am Ende von Redebeiträgen ist reduzierte, ungespannte Artikulation etwas häufiger anzutreffen als am Ende redebeitrags-interner IPs. Jedoch sind die vorliegenden Ergebnisse nicht so klar wie bei Local et al. (1986), die in diesem Kontext von einer üblicherweise auftretenden Zentralisierung der Vokale auf dem letzten Fuß berichten.

Redebeitragsübergänge finden zwar seltener nach Häitationen statt als ihre Fortführungen, aber dennoch in 25% der untersuchten Stellen. Die meisten Häitationen vor Redebeitragswechsellern werden von den beiden Studierenden produziert. Ihr Zögern wird offensichtlich in einigen Fällen so interpretiert, dass sie nicht mehr wissen, was sie sagen sollen, oder eigentlich nicht mehr weiter sprechen möchten. Bei den Doktoranden kann diese Tendenz weniger deutlich nachgewiesen werden.

Vor allem der Student CK<sub>ms</sub> und die Doktorandin SL<sub>wd</sub> scheinen gelegentlich mit einem leichten Lachen anzuzeigen, dass der Interaktionspartner die Sprecherrolle übernehmen kann. Das Lachen von CK<sub>ms</sub> ist dabei nur ein kurzes, meist zweisilbiges, Schnauben durch die Nase, bei geschlossenem Mund. SL<sub>wd</sub> hingegen nutzt ein offenes und etwas längeres Lachen. Die Funktion des Lachens ist sicherlich nicht in jedem der Beispiele dieselbe. Vor allem aber bei Sprecher CK<sub>ms</sub> legt der Kontext dieser Fälle die Interpretation nahe, dass er das Lachen als Zeichen, dass er nicht mehr weiter sprechen möchte, nutzt. Zum Beispiel spricht er in dem folgenden kleinen Ausschnitt aus dem Gespräch zwischen ihm und der Studentin (siehe Tonbeispiel 1 ‚abschliessendes Lachen‘) bereits vorher recht unflüssig und macht mehrere Häitationspausen. In IP 12 schließlich produziert er ein zweisilbiges leichtes Lachen, das wie ein Schnauben durch die Nase klingt. Das Lachen könnte Ausdruck von Verlegenheit sein, da der Sprecher weiß, dass dieses Gespräch von solchen Dozenten analysiert wird, die er gerade ein wenig kritisiert hat. Da er aber nach kurzer Pause noch ein abschließendes *naja* anfügt und es wiederum eine dreiviertel Sekunde dauert, bis schließlich ND mit ihrem Redebeitrag beginnt, liegt eine zusätzliche Interpretation des Lachens als Signal, dass ND<sub>ws</sub> etwas sagen kann/sollte, nahe.

Die Transkripte in diesem Artikel folgen den Konventionen von GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem), wobei hier keine Zeilen, sondern Intonationsphrasen (IPs) durchnummeriert werden. Im Anhang ist eine tabellarische Aufstellung der relevanten Notationen zu finden (sowie genauere Angaben zu den drei Gesprächen, aus denen im Folgenden jeweils ein kleiner Ausschnitt besprochen wird). Eine Zeile (evtl. mit Überhang in die folgende Zeile) steht für eine Intonationsphrase. Mit Pfeilen werden die relevanten IPs gekennzeichnet.

Transkription 1: Gespräch ND-CK, Sek. 360-381 ((Unklarheiten bei Umstellung der Studiengänge))

```
1   CK:      =ich mein we=man:- (.)
2           heut=auch teilweise doZENTen fragt;
3           .hh wIe das jetzt; (-)
4           IS mit; (-)
5           Ihrem jEweiligen FACH, (--)
6           .h wAnn das modularISIERT wird- (.)
7   ND:      'm=m (-)
8   CK:      oder wie das' gAnze geSCHEHEN soll da; (1.0)
```

9 kriegt=ma halt au=net=f;  
 10 wirklich ne sinnvolle ANtWort=s[o.  
 → 11 ND: [ja (.)  
 12 CK: <<durch die Nase schnaubend> hmhm>> (.)  
 13 .hh (-) naja.  
 14 (---)  
 15 ND: also Ich glaub=die geFAHR is halt=des=ma:'; (--)

Im Folgenden wird ein Beispiel für einen glatten Übergang präsentiert (siehe Tonbeispiel 2 ‚Redebeitragsübergang‘). Es handelt sich hierbei um einen kleinen Ausschnitt aus dem Gespräch zwischen den beiden Studierenden. ND<sub>ws</sub> hat im Zuge der gegenseitigen Vorstellung der Gesprächspartner ihre Studienfächer genannt und erwähnt, dass sie mehr Fächer studiere als sie müsse, weil sie Sprachwissenschaft von ihrem abgebrochenen Lehramtstudiengang mitgenommen habe.

Transkription 2: Gespräch ND-CK, Sek. 51-80 ((drittes Nebenfach))

1 ND: .h einglich mach=ich mEhr als ich MÜSSte;  
 2 =weil ich literatUrwissenschaft als HAUPTfach  
 mache?  
 3 .h n dann=noch als DRITtes nebenfach quasi;  
 4 <<final laryngalisiert> SPRACHwissenschaft>. (.)  
 5 .h[hh  
 6 CK: [ach du LIEber gott.  
 7 als äh ich [hab s'  
 8 ND: [aber: n[Ich f'  
 9 CK: [ich hab h  
 10 ND: also es hat sich so:-  
 11 weil=ich am Anfang auf äh sch äh STAATSexamen  
 gemacht <<final laryngalisiert> hab>; (.)  
 12 CK: ä ja[:,  
 13 ND: [ne,  
 14 un=dann ä hab=ich aber geMERKT==  
 15 =dess lEhramt=des LETZte is;=  
 16 =was=ich äh TUN will? (.)  
 17 <<lachend> und> hehe [.h  
 18 CK: [okay, hh  
 19 ND: ä[h: un:d-  
 20 CK: [<<p> okay>  
 → 21 ND: habe <<dim> dEs=jetz halt=so <<final  
 laryngalisiert> BEIbehalten>>.  
 22 CK: mhm,  
 23 (0.6)  
 → 24 CK: .hh ja ich hatt schon proBLEme irgnwie mir h- (.)  
 25 mein ZWEItes;; (.)  
 26 nEbenfach zuRECHTzulegen,

Nachdem die Studentin das dritte Nebenfach erwähnt hat, reagiert ihr Gesprächspartner mit einem entsetzten *ach du LIEber gott*. Danach versucht er, selbst etwas zu dem Thema zu sagen, wird aber von ND<sub>ws</sub> unterbrochen, die mit einigen Fehlstarts und Neuanfängen eine Rechtfertigung für ihre Entscheidung anschließt. In IP 11 ist sie zu dem entscheidenden Punkt gekommen. Sie endet mit Laryngalisierung. Da CK<sub>ms</sub> aber lediglich ein Rezipientensignal einbringt, das darauf hinweist, dass er noch mehr hören möchte, fährt sie mit *un (und)* anschließend fort.

In IP 16 endet sie mit hoch steigender nuklearer Intonationskontur, auf die jedoch nur Lachen und Häsitationen folgen, was darauf schließen lässt, dass sie auf ein Ende ihres Redebeitrags hinarbeitet. Und so folgt in IP 21 eine inhaltlich abschließende Äußerung, die auch syntaktisch vollständig ist. Gegen Ende der IP wird sie immer leiser. Die IP wird mit tief fallender Intonation realisiert und endet schließlich in Laryngalisierung auf den letzten beiden Silben. Vollständige Syntax, inhaltlicher Abschluss, ein Absinken der Tonhöhe bis in den unteren Bereich des Sprechumfangs, Laryngalisierung und das Absinken der Lautstärke konstituieren ein Merkmalsbündel, das sehr deutlich macht, dass ND<sub>ws</sub> ihren Redebeitrag beenden möchte.

NDs Interaktionspartner reagiert zwar zuerst wieder mit einem einfachen Hörsignal, beginnt dann aber nach 0,6 Sekunden Pause einen eigenen Redebeitrag. Er beginnt mit einer ähnlichen Satzkonstruktion wie in IP 7, als er von ND<sub>ws</sub> unterbrochen wurde: 'Er hatte Probleme, überhaupt ein zweites Nebenfach zu finden.' Dieses Thema führt er danach weiter aus.

Die auffälligsten Merkmale von glatten Redebeitragsübergängen sind also folgende: Zumindest eine minimale Pause zwischen den Redebeiträgen, vorwiegend fallende Intonation der finalen IP und häufige Laryngalisierung am Ende der finalen IP (in der Hälfte der Fälle). Darüber hinaus fällt auf, dass 25% der Übergänge an Stellen auftreten, an denen der erste Sprecher Häsitationsphänomene produziert, Häsitationen demnach kein ganz klares Signal für den Wunsch, seinen Redebeitrag zu halten, zu sein scheinen.

#### 4.3 MERKMALE VON REDEBEITRAGSFORTFÜHRUNGEN

Im Vergleich zu den soeben beschriebenen Merkmalen von glatten Redebeitragsübergängen werden im Folgenden einige Eigenschaften von Äußerungen beschrieben, nach denen der aktuelle Sprecher seinen Redebeitrag fortsetzt. Die Auswahl von tokens zur Untersuchung von Fortführungen geschah nach folgenden Kriterien:

Die Äußerung endet mit einem möglichen syntaktischen Abschlusspunkt. Eine Weiterführung des Satzes ist damit nicht ausgeschlossen; entscheidend ist, dass der Satz hier zu Ende sein könnte.

An der vorliegenden Position könnte inhaltlich ein Abschlusspunkt erreicht sein: Bei Erzählungen ist ein Höhepunkt erreicht worden, bei Argumentationen ist der entscheidende Punkt des Argumentes entwickelt worden, und es gibt auch keine lexikalischen Strukturierungssignale wie *entweder*, *sowohl* oder *erstens*, die darauf hinweisen, dass noch mehr folgen wird.

Zwischen den beiden Intonationsphrasen, die im Zentrum der Analysen stehen, tritt keine längere Pause auf, die darauf hinweisen könnte, dass der Sprecher eigentlich gerne seinen Redebeitrag beendet hätte.

Die Ergebnisse in Bezug auf das Auftreten und die Dauer von Pausen spiegeln erwartungsgemäß in gewisser Weise die Auswahlkriterien wider. Es gibt z.B. weniger Pausen als bei den untersuchten Redebeitragsübergangsstellen. In 74% dieser Pausen atmet der Sprecher zudem ein, so dass es sich nicht um rein ungefüllte Pausen handelt. In Abschnitt 3.2 wurde beschrieben, dass Selting (1995) in ihren Daten das 'Durchhecheln' von einer IP in die nächste als eine Haltestrategie gefunden hat. Ihre Sprecher wurden also gegen Ende einer IP schneller, begannen die nächste in

schnellem Anschluss und führten die schnellere Sprechgeschwindigkeit auch noch im Vorlauf dieser IP weiter. Schnellen Anschluss nutzen in den hier beschriebenen Daten vor allem die beiden weiblichen Sprecherinnen. Durchhecheln wird seltener gefunden. Ein Beispiel für den schnellen Anschluss (nach GAT durch = an der Nahtstelle zwischen den beiden relevanten IPs gekennzeichnet) aus dem Gespräch zwischen der Doktorandin und dem Doktoranden (siehe Tonbeispiel 3 „schneller Anschluss“): In IP 4 wird der Verschluss des stimmhaften Plosivs von *die* direkt an den (nicht final gedehnten) Reduktionsvokal in *BORNträger* angeschlossen. Der finale Plosiv in *fakulTÄT* von IP 5 ist nur minimal aspiriert und geht fließend in den initialen Vokal von *also* in IP 6 über.

Transkription 3: Gespräch SL-MD, Sek. 1397-1406 ((Prüfungslisten))

```

1     SL:  [...]
2         .h dIese listen leite ich dann WEIter,
3         .h an die frau ^BORNträger;=
→ 4         =die is nämlich=jetz zenTRAL zuständig-
5         fÜR die philosophische fakulTÄT;=
→ 6         =also das macht ni=mehr UNSere .h

```

Neben der Strategie, dem Gesprächspartner durch schnelles Weitersprechen keine Gelegenheit für einen Redebeitragswechsel zu geben, ist Intonation eine gute Möglichkeit, seinen Wunsch weiterzusprechen zu signalisieren. Während am Ende von Redebeiträgen so gut wie nie steigende Intonation gefunden wird, tragen 25% der redebeitrags-internen IPs eine final steigende Intonationskontur. Aber auch in dieser Position sind auf 65% der IPs fallende Tonhöhenbewegungen festzustellen, ebenso viele wie am Ende von Redebeiträgen. Eine fallende Kontur ist demnach der unmarkierte Normalfall. Eine Abweichung davon in Form einer steigenden Kontur markiert in besonderer Weise eine bestimmte Funktion. Das entspricht Seltings Aussagen, dass ein Redebeitragsübergang die unmarkierte Aktivität ist, die keiner besonderen Merkmale bedarf, während ein Redebeitrag, der aus mehreren Einheiten besteht, der markierte Fall ist, der bestimmte Halteverfahren erfordert.

Im Allgemeinen wird finale Laryngalisierung mit einem Redebeitrags-Wechsel in Verbindung gebracht, so dass man erwarten würde, innerhalb eines Redebeitrags deutlich weniger IPs mit finaler Laryngalisierung zu finden. Auch wenn die Vorkommen etwas weniger als am Ende eines Redebeitrags sind, werden dennoch 45% der vorliegenden IPs am Ende laryngalisiert (vs. 54% vor Übergängen). Zum größten Teil sind dies IPs mit tief fallender Intonation. In einigen Fällen ist die Laryngalisierung nicht klar auf die Phrasen-Finalität zurückzuführen, weil das finale Wort mit einem glottalisierten Vokal beginnt oder danach ein glottalisierter Vokal folgt.

Auf der segmentellen Ebene hat sich die Realisierung von finalen Plosiven als interessant herausgestellt. Während 15 der 16 redebeitrags-finalen Plosive aspiriert sind, sind von den 20 redebeitrags-internen IP-finalen Plosiven lediglich 30% deutlich aspiriert und weitere 30% minimal aspiriert. Die übrigen Plosive haben entweder nur eine kurze Lösung ohne nachfolgende Aspiration, oder die Lösung des Verschlusses geht direkt in einen nachfolgenden Nasal über. Bei den beiden weiblichen Sprecherinnen treten alle nicht-aspirierten Plosive in Verbindung mit schnellem



Anschluss der nachfolgenden IP auf, so dass eine Verschmelzung mit der folgenden IP artikulatorisch möglich und vor allem ökonomisch ist. In wenigen Fällen scheint der Verschluss vollkommen ungelöst zu sein. Eine ähnliche Strategie, aber in Form eines unterschiedlichen Phänomens, fanden auch Local et al. (1986) in ihren Daten: Bei glatten Redebeitragswechslern wurden die finalen Plosive im Tyneside English aspiriert, bei Redebeitragsfortführung hingegen meistens glottalisiert (durch Glottalverschluss oder Laryngalisierung ersetzt). Auch in dieser Varietät wurde demnach eine Reduktion bzw. ökonomische Ersatzgesten an Stellen verwendet, an denen die Sprecher weitersprechen wollten. Ob diese Stellen mit schnellerer Sprechgeschwindigkeit, Durchhecheln oder schnellem Anschluss korrelierten, erwähnen die Autoren leider nicht.

Häsitationen und unflüssige Produktionen führen nicht zwangsläufig zu einem Redebeitragswechsel. In einem Drittel der Fortführungen häsiert der Sprecher oder spricht zumindest unflüssig, indem er seinen Satz abbricht und neu beginnt. Allerdings sind hier die Unterschiede zwischen den Sprechern sehr groß. Während die Studierenden sehr viele Häsitationen und Unflüssigkeiten produzieren, sprechen die Doktoranden an den untersuchten Stellen sehr flüssig.<sup>7</sup>

Insgesamt kommt in knapp der Hälfte der Redebeitragsfortführungen während der vorhergehenden IP oder simultan zur fortführenden IP ein Rezipientensignal des Gesprächspartners vor. Das Weitersprechen wird demnach in vielen Fällen vom Hörer ratifiziert oder gar eingefordert. Die Häufigkeit variiert in den Gesprächen jedoch deutlich. Sprecher CK<sub>ms</sub> erhält an den untersuchten Stellen sehr häufig Hörersignale, MD<sub>md</sub> hingegen sehr selten. 50-70% der Fortführungen der beiden weiblichen Sprecherinnen geschehen nach einem Rezipientensignal oder simultan dazu.

Der folgende Gesprächsausschnitt enthält Beispiele für die Weiterführung des Redebeitrags (siehe auch für Tonbeispiel 4 ‚Redebeitragsfortführung‘ sowie einige Details im Anhang). Die Pfeile kennzeichnen wieder die Stellen der Redebeitragsfortführung, um die es im Folgenden primär geht. Im Vorkontext zu diesem Ausschnitt aus dem Gespräch zwischen der Doktorandin und der Studentin hat sich die Studentin ND<sub>ws</sub> darüber beschwert, dass es in dem neuen Studiensystem nicht mehr viele Freiheiten zur Selbstbestimmung gebe. SL<sub>wd</sub> nimmt darauf Bezug, indem sie darauf hinweist, dass sie an der Umstrukturierung in ihrem Fachbereich beteiligt war. Deshalb sehe sie diese Problematik durchaus auch. SL<sub>wd</sub> hebt jedoch hervor, dass man, so sehr man sich auch bemühe, am Ende nie mit dem Ergebnis zufrieden sei.

Transkription 4: Gespräch SL-ND, Sek. 544-573 ((Bologna-Regeln))

1	SL:	.h also ich war da auch beTEiligt,
2		äh innerhalb der sprach englischen
		SPRACHwissenschaft=-
3		=an=der erstEllung von diesen mo[DULen-

<sup>7</sup> Diese Ergebnisse spiegeln den ersten Eindruck beim Anhören der Gespräche jedoch nur bedingt wider. Denn der Doktorand MD<sub>md</sub> produziert eigentlich sehr viele und akustisch prominente *ähm*-Häsitationspartikel. Anscheinend kommen diese aber an Stellen vor, die aufgrund der Auswahlkriterien, wie z.B. vollständige Syntax, nicht in die Analysen einfließen.

4 ND: [mhm  
5 SL: .hh un=s=is auch SO, h  
6 'wie das ja leider Immer' so IS,  
7 .h ähm:- (0.3)  
8 dass=man am' (.)  
9 im Endeffekt mit seinem Eigenen Endprodukt dann  
AUCH net-  
→ 10 .h (0.3) 'hundert prozent zuFRIEden [is,  
11 ND: [ja[:-  
→ 12 SL: [<<all>  
wei=ma na>türlich GANZ viele;  
13 .h rEgeln beFOLgen muss-  
14 un: zwÄngen UNtergeordnet is;=  
15 [=die ma dann-  
16 ND: [mhm  
17 SL: .h in diesem FALL dann;  
18 vom bolOgnabüro VORgegk' ä g'  
19 äh gegeben HATte?  
20 ND: [ja:  
21 SL: [.h ähm:

In den IPs 1-9 signalisiert SL<sub>wd</sub> z.B. durch steigende und gleich bleibende Intonation den Wunsch, ihren Redebeitrag fortzuführen. Auffällig ist jedoch, dass sie an dieser Stelle des Gesprächs sehr unflüssig spricht, mit vielen Häsitationen, in IP 2 und 3 Nachschübe zu IP 1 bringt und in IP 6 mit einem Einschub den Kern der Aussage nach hinten verschiebt. IP 9 wird nicht nur langsam und häsitierend gesprochen, sondern es werden auch sehr viele Betonungen auf nahezu jedes Wort gelegt. In diesen Zeilen spricht die Doktorandin recht behäbig und zögerlich. Sie scheint nach den richtigen und unverfänglichen Worten zu suchen. Ihre Gesprächspartnerin lässt ihr die Zeit, ohne einen eigenen Redebeitrag zu beginnen.

In IP 10 ist die Sprecherin schließlich syntaktisch an einem Abschlusspunkt angekommen. Auch inhaltlich könnte sie an dieser Stelle ihren Redebeitrag beendet haben. NDs Beschwerde konnte sie entgegensetzen, dass die Umstellung nicht so einfach ist, wie ein Außenstehender sich das vorstellen mag. Der Kurzvokal des finalen Wortes ist deutlich gedehnt und 'schwaisiert' (in Richtung eines Schwa reduziert). Aus dieser Sicht wäre jetzt ein guter Zeitpunkt für die Gesprächspartnerin, einen Redebeitragswechsel einzuleiten. Die Doktorandin führt dennoch ihren Redebeitrag weiter, ohne dass es an dieser Stelle zu Problemen in der Verteilung des Rederechts kommt. Z.B. signalisiert sie durch leicht ansteigende Intonation auf der finalen Silbe von IP 10, dass sie doch noch nicht am Ende angekommen ist. Ob ND<sub>ws</sub> dies allerdings wahrnehmen kann, ist eher fraglich, da sie simultan dazu durch ein Rezipientensignal anzeigt, dass sie noch zuhört und das Problem verstanden hat. Sie äußert also in keiner Weise den Wunsch nach Erlangung des Rederechts. Außerdem spricht die Doktorandin in direktem Anschluss an ihre vorhergehende Äußerung mit einer syntaktischen Erweiterung in Form eines *weil*-Nebensatzes weiter. Die ersten vier Silben dieser IP sind sehr schnell (Anakrusis) und mit einigen Reduktionen gesprochen (*wei ma* statt *weil man*). Offensichtlich ist es der Sprecherin wichtig, eine Rechtfertigung und Begründung für das unbefriedigende Endprodukt des Bachelor Studiengangs nachzuschieben. Dieses Beispiel zeigt sehr schön, wie die Interaktionspartner bei der Redebeitragsorganisation kooperativ zusammen arbeiten, indem SL<sub>wd</sub> trotz diverser

Häsitationen im Vorfeld in IP 10 darauf hinweist, dass sie noch nicht am Ende ist, und ND<sub>ws</sub> durch das Rezipientensignal zu verstehen gibt, dass sie in der Hörerrolle bleibt.

Die Eigenschaften von Redebeitragsfortführungen sind demnach in einiger Hinsicht anders als die von Übergängen: Wenn Pausen auftreten, dann meistens zum kurzen Einatmen. Vor allem die weiblichen Sprecherinnen führen ihren Redebeitrag häufig in schnellem Anschluss fort, womit in einigen Fällen das Entfallen der Aspiration IP-finaler Plosive einher geht. Häufiger als am Ende eines Redebeitrags enden die redebeitrags-internen Äußerungen mit einer steigenden Intonation. Entgegen den allgemeinen Erwartungen wird jedoch am Ende einer IP, nach der der Redebeitrag fortgeführt wird, nur unwesentlich seltener laryngalisiert.

#### 4.4 VERGLEICH REDEBEITRAGS-FINALER INTONATIONSPHRASEN MIT INTONATIONSPHRASEN, NACH DENEN DER REDEBEITRAGS FORTGEFÜHRT WIRD

Zusammengefasst ergeben die bisherigen Analysen erste Hinweise darauf, dass die Interaktionspartner im Gespräch außer Syntax, Lexik und Semantik auch phonetische Mittel zur Organisation von Redebeiträgen nutzen.<sup>8</sup> Ein Indiz für eine mögliche übergangsrelevante Stelle ist selbstverständlich das Auftreten einer Pause. Aber auch wenn in der vorliegenden Untersuchung Pausen an Übergangsstellen zwischen Redebeiträgen häufiger zu finden sind als bei Redebeitragsfortführung, ist deren Dauer dennoch relativ gering. Nach Butcher (1981) werden an syntaktischen Grenzen Pausen bis 200ms gar nicht als solche wahrgenommen und Pausen von 200-400ms als kurz eingestuft. Die mittlere Pausendauer bei Übergängen beträgt in der vorliegenden Untersuchung 330ms, ist also recht kurz. Da die mittlere Dauer der Pausen innerhalb von Redebeiträgen bei 190ms liegt, ist anzunehmen, dass ein Großteil dieser Pausen vom Interaktionspartner gar nicht wahrgenommen wird. Wenn der Hörer jedoch den Wunsch gehabt hätte, einen eigenen Redebeitrag zu beginnen, hätte die Zeit dafür sicherlich ausgereicht. Die Pause alleine kann demnach nicht Signal für einen möglichen Wechsel bzw. den Wunsch weiterzusprechen sein.

Wie die Absätze zur Intonation von IPs am Ende und innerhalb von Redebeiträgen gezeigt haben, ist eine fallende Tonhöhenbewegung bei der bisherigen Auswahl der Äußerungen die übliche Kontur. Dennoch kann die Intonation eines der klarsten Signale für den Wunsch weiterzusprechen sein. Denn am Ende eines Redebeitrags tritt so gut wie nie eine (mittel hoch oder hoch) steigende Kontur auf. Sie ist ein exklusives Merkmal von Redebeitragsfortführungen.<sup>9</sup>

Im Hinblick auf das phonatorische Merkmal Laryngalisierung treten lediglich tendenzielle Unterschiede zwischen den beiden Bedingungen auf (knapp 55% vor einem Wechsel und 45% an redebeitrags-internen Stellen im Gespräch). Es könnte zwei mögliche Erklärungen dafür geben: (1) Wenn ein Sprecher in eine für ihn sehr tiefe Tonhöhe gelangt, ist ein Wechsel zu unregelmäßigen Stimmlippenschwingungen nicht ungewöhnlich. Der größte Teil der finalen Laryngalisierungen geht in der Tat mit einer

---

<sup>8</sup> Zur Erinnerung: Die Interaktionspartner hatten keinen Blickkontakt, so dass Gestik und Mimik aus dem Repertoire möglicher Signale für diese Gespräche herausfallen.

<sup>9</sup> Bestimmte Fragetypen werden normalerweise mit steigender Intonation produziert, aber Fragen wurden hier nicht analysiert.

fallenden Intonation einher. Wie soeben dargestellt, ist diese final wie intern die häufigste Kontur. (2) Gesetzt den Fall, finale Laryngalisierung ist wirklich ein probates Mittel zur Signalisierung eines möglichen Redebeitrags-Endes, muss der Gesprächspartner nicht zwingend das Angebot annehmen. Insofern zeigen die bisherigen Analysen lediglich, dass finale Laryngalisierung nicht nur vor Übergängen auftritt. Die meisten der bisher untersuchten Beispiele innerhalb von Redebeiträgen wurden aber als mögliche TRPs klassifiziert. Weitere Analysen sind deshalb nötig, um zu prüfen, ob Laryngalisierung am Ende einer IP nur physiologisch bedingtes Beiprodukt eines endenden Atemzyklus oder eines Absinkens der Tonhöhe bis in den unteren Bereich des Sprechumfangs ist, oder nicht vielleicht doch ein kommunikatives Mittel zur Signalisierung eines möglichen Endes des Redebeitrags.

Vor Redebeitragsübergängen ist die Artikulation im Durchschnitt etwas ungespannter und reduzierter als am Ende von IPs innerhalb eines Redebeitrags. Es handelt sich hierbei jedoch nur um geringe Unterschiede, da deutliche Reduktionen und besonders ungespannte Artikulation bei den meisten Sprechern grundsätzlich selten sind. Die Gesprächssituation und die Themen tragen sicherlich dazu bei. Auf der segmentellen Ebene ist außerdem die Realisierung IP-finaler Plosive bei Redebeitragsfortführung bemerkenswert. Einige Plosive werden in diesem Kontext nur sehr schwach bzw. in einigen Fällen gar nicht aspiriert. Zum Teil geht die Lösung dann in den nachfolgenden Nasal über, zum Teil wird der Plosiv sogar ungelöst realisiert. Diese Erscheinung scheint primär mit dem direkten Übergang in die nächste IP in Zusammenhang zu stehen; denn auf beinahe alle dieser schwach bis gar nicht aspirierten Plosive folgt keine Pause.

Die bisherigen Ergebnisse legen nahe, dass Häsitationsphänomene wie *ähm* oder eine lange Dehnung des finalen Lautes (evtl. mit Laryngalisierung kombiniert) kein geeignetes Mittel zum Halten eines Redebeitrags sind. Im Gegenteil scheinen zumindest einige Interaktionspartner darin gerade eine gute Möglichkeit zu sehen, selbst mit einem Redebeitrag zu beginnen. In weiteren Analysen sollte geprüft werden, ob es hierin vielleicht klare Unterschiede zwischen den Sprechern gibt.

#### 4.5 ABSCHLIEßENDES GESPRÄCHSBEISPIEL

In dem folgenden Gesprächsausschnitt werden noch einmal Beispiele für Redebeitragsfortführungen und einen unproblematischen Redebeitragswechsel besprochen (siehe Tonbeispiel 5 ‚Abschlussbeispiel‘). Es handelt sich hierbei um einen Ausschnitt aus der Mitte des Gesprächs zwischen den beiden Doktoranden. Nachdem Sprecherin SL<sub>wd</sub> beschrieben hat, dass im neuen Studiensystem jede Hausaufgabe ein Teil der Prüfungsleistung ist, erklärt Sprecher MD<sub>md</sub> das Benotungssystem der Informatik in Dresden, in dem es keine Noten für Hausaufgaben gibt. Das ist aus Sicht von MD<sub>md</sub> auch sehr sinnvoll, weil theoretisch jeder Studierende einen anderen dafür bezahlen kann, für ihn die Hausaufgaben zu machen. Er inszeniert dieses Szenario anschaulich in der ich-Form. Das Transkript steigt am Ende dieses Szenarios ein.

Transkription 5: Gespräch SL-MD, Sek. 1177-1197 ((Abschreiber))

- 1 MD: meinetwegen schrEib ich die am ende noch mal AB;  
2 so dass man auch an der hAndschrift nichts

```

erKENnen kAnn;
3      .h ich hab=die nich verSTANDen.=
4      =aber ich:=äh
5      SL:      j[a
6      MD:      [hAb=die natürlich=jetz irgendwie VORliegen.
7      un=dann kann ich ä so=n wUnderbares worksheet da
→     jetz ABgeben?=
→     =un=es=is ne PRüfungs[leistung-
9      SL:      [KLAR
→     MD:      es=[s PRIma,
11     SL:      [ja
→     MD:      .h un am Ende krieg=ich ne gute NOTE,=
→     =dAfür dass=ich gut [ZAHlen kann.
14     SL:      [ja
→     .hh es Is halt SO? h (---)
16     ((schnalzt)) jetz in dEm fall bei UNS:?
17     ähm

```

Unter anderem nach den IPs 7, 8, 10 und 12 führt der Doktorand jeweils seinen Redebeitrag fort. Von IP 13 auf IP 15 findet schließlich ein Redebeitragsübergang statt. Alle Äußerungen in den IPs 7, 8, 10 und 12 sind syntaktisch vollständig. Inhaltlich handelt es sich, wenn man nur die enge Umgebung betrachtet, ebenfalls um mögliche Abschlusspunkte. Dennoch unternimmt an diesen Stellen die Gesprächspartnerin keinen Versuch, das Rederecht für sich zu beanspruchen. Dies weist darauf hin, dass andere Signale deutlich machen, dass der Sprecher seinen Redebeitrag fortführen möchte. In den IPs 7, 10 und 12 signalisiert MD<sub>md</sub> diesen Wunsch z.B. durch steigende Intonation (in IP 7 sogar deutlich steigend). In IP 8 wird ebenfalls keine fallende, sondern gleich bleibende Intonationskontur produziert, eine typische Weiterweisungskontur. Nach den IPs 7 und 12 wird ein Redebeitragswechsel darüber hinaus dadurch erschwert, dass der Sprecher die nachfolgende IP in schnellem Anschluss beginnt.

Nachdem MD<sub>md</sub> zum Höhepunkt seines illustrativen Fallbeispiels gekommen ist, endet er mit einem provokativen Fazit: Die Studierenden können bei benoteten Hausaufgaben eine gute Note bekommen, wenn sie nur einen guten Mitstudenten für das Lösen ihrer Aufgaben bezahlen. Simultan zu dem prominenten Hauptakzent auf *ZAHlen* stimmt SL<sub>wd</sub> ihm mit dem Rezipientensignal *ja* zu – wie bereits simultan zu den IPs 8 und 10. Am Ende von IP 13 ist ein möglicher syntaktischer und inhaltlicher Abschlusspunkt erreicht. Prosodisch fällt auf, dass der letzte Satz sehr rhythmisch gesprochen ist. Es ist denkbar, dass der Sprecher damit die Pointe seiner fiktiven Erzählung bzw. den entscheidenden Punkt seiner Argumentation unterstreichen und besonders hervorheben möchte. Die nukleare Intonationskontur verläuft tief-fallend und endet schließlich in Laryngalisierung auf dem Vokal der finalen Silbe. Diese finale Silbe ist, auch bedingt durch die Laryngalisierung auf dem Vokal, zudem nur noch sehr leise.

Sprecherin SL<sub>wd</sub> beginnt direkt im Anschluss an MDs letzte IP ihren neuen Redebeitrag mit deutlichen Signalen, dass sie nun die Sprecherrolle einnehmen möchte. Sie atmet tief ein (0,4 Sek. Dauer) und formuliert anschließend mit normal lauter, nicht zurückgenommener Stimme eine inhaltlich klar weiterweisende Äußerung, die ihr Zeit zur Planung des Folgenden gibt: *es is halt SO*, mit deutlich steigender Intonation. Diese Signale sind so unmissverständlich, dass sie sich im Anschluss daran eine Sekunde Zeit

für eine – z.T. durch Ausatmen gefüllte – Pause nehmen kann, ohne dass ihr Interaktionspartner die Gelegenheit zu weiteren Argumenten ergreift.

Dieser kleine Ausschnitt zeigt in beispielhafter Weise, wie gut die Organisation von Sprecher- und Hörerrollen zwischen Interaktionspartnern ablaufen kann (ohne dass sie einer verbalen Formulierung bedarf). Auf der einen Seite hat der Sprecher Möglichkeiten zu zeigen, wann er weiter sprechen möchte und wann er gerne bereit ist, dem Gesprächspartner die Sprecherrolle zu überlassen. Auf der anderen Seite weiß der Interaktionspartner in vielen Fällen die Zeichen richtig zu deuten und hat seinerseits wiederum Ressourcen zur Verfügung, mit der er den Wunsch zur Erlangung der Sprecherrolle deutlich machen kann.

#### 4.6 HINWEISE AUF UNTERSCHIEDE ZWISCHEN SPRECHERN UND AUF UNTERSCHIEDE IM GESPRÄCH MIT UNTERSCHIEDLICHEN GESPRÄCHSPARTNERN

Eine der Untersuchungsfragen lautete: 'Nutzt jeder Sprecher dieselben Strategien, um ein mögliches Ende des Redebeitrags oder den Wunsch, seinen Redebeitrag fortzuführen, zu signalisieren?' Die Ergebnisse dieser ersten Auswertungsreihe weisen darauf hin, dass es gewisse Unterschiede gibt. Z.B. scheint der Doktorand MD<sub>md</sub> im Gegensatz zu den anderen drei Sprechern für Redebeitragsfortführungen ein deutlich anderes Set von möglichen Intonationskonturen zu verwenden als am Ende von Redebeiträgen. Die bisher untersuchten Beispiele von diesem Sprecher zeigen in viel stärkerem Maße als bei den anderen Sprechern innerhalb von Redebeiträgen eine Tendenz zu steigender Intonation. Am Ende produziert er hingegen fast ausschließlich fallende Konturen.

Unterschiede zwischen den Sprechern finden sich auch in der Neigung zu Laryngalisierung am Ende der IP. Die beiden Studierenden laryngalisieren beinahe gleich häufig am Ende der IPs innerhalb und am Ende von Redebeiträgen. Bei den Doktoranden hingegen zeigt sich eine Präferenz für die Verwendung dieses Merkmals am Ende des Redebeitrags (MD<sub>md</sub> laryngalisierte sogar nur an dieser Position).

In Abschnitt 4.2 wurde bereits darauf hingewiesen, dass manche Sprecher offensichtlich Lachen als Signal für den Wunsch, seinen Redebeitrag zu beenden, nutzen. CK<sub>ms</sub> lacht im Gespräch mit ND<sub>ws</sub> ziemlich häufig um zu zeigen, dass sie mit ihrem Redebeitrag beginnen kann. ND<sub>ws</sub> wiederum lacht an drei der zehn untersuchten Redebeitrags-Enden im Gespräch mit der Doktorandin, aber niemals im Gespräch mit den beiden männlichen Sprechern. Hier zeigen sich bereits nicht nur Unterschiede zwischen den Sprechern, sondern auch Unterschiede je nachdem, mit wem der Sprecher sich unterhält.

Bei den beiden männlichen Sprechern wird selten eine Dehnung der finalen Segmente/Silben wahrgenommen. Sprecherin ND<sub>ws</sub>, die eine allgemein langsamere Sprechgeschwindigkeit hat, scheint diverse IP-finale Dehnungen zu verwenden – und zwar doppelt so häufig bei der Fortführung als am Ende des Redebeitrags.

Neben den unterschiedlichen Strategien der einzelnen Sprecher wurde in den eingangs gestellten Untersuchungsfragen auch nach Unterschieden in den Präferenzen eines Sprechers im Gespräch mit unterschiedlichen Gesprächspartnern gefragt. Trotz der bisher kleinen Datenmenge zeichnen sich bereits vorsichtige Antworten auf diese Frage ab; z.B. im Hinblick auf finale Laryngalisierung: CK<sub>ms</sub> wechselt in nur 25% der

Beispiele im Gespräch mit der Studentin ND<sub>ws</sub> am Ende des Redebeitrags in diesen Phonationstyp, aber in 83% der Fälle im Gespräch mit der Doktorandin SL<sub>wd</sub>. ND<sub>ws</sub> produziert im Gespräch mit der Doktorandin nur wenige finale Laryngalisierungen, im Gespräch mit CK<sub>ms</sub> zumindest in der Hälfte der redebeitrags-finalen Äußerungen. Im Gespräch mit dem Doktoranden – der selbst sehr selten finale Laryngalisierungen verwendet – laryngalisiert sie in allen Fällen. Die Ergebnisse von Sprecherin ND<sub>ws</sub> zeigen einen unerwarteten Trend: Die Unterschiede sind offensichtlich nicht einer Angleichung an die Sprechgewohnheiten des Interaktionspartners geschuldet, sondern vielmehr laryngalisiert sie im Gespräch mit den männlichen Sprechern mehr, auch wenn diese im Gespräch mit ihr nicht zu diesem Merkmal tendierten.

Auf eine Angleichung der Signalisierungsmittel an den Gesprächspartner könnte die Intonation bei Redebeitragsfortführungen von Sprecherin SL<sub>wd</sub> zurückzuführen sein. Im Gespräch mit den beiden Studierenden realisierte sie alle untersuchten Beispiele mit fallender Intonationskontur. Wenn sie mit dem männlichen Doktoranden spricht, der die Hälfte seiner Fortführungen mit (z.T. deutlich) steigender Intonation produziert, haben auch ihre IPs innerhalb von Redebeiträgen zur Hälfte eine steigende Kontur. Dies könnte ein Hinweis sein, dass sie sich dem Interaktionspartner insofern anpasst, dass sie ähnliche Konturen verwendet. Eine andere mögliche Erklärung ist aber auch, dass sie, da der Doktorand dazu neigt, das Gespräch zu beherrschen und seinen Gesprächspartnern ins Wort zu fallen, besonders deutliche Intonationskonturen verwendete, um unmissverständlich ihren Fortführungswunsch zu demonstrieren.

Ein weiteres Beispiel für unterschiedliche Ergebnisse in den unterschiedlichen Gesprächen wurde bereits an früherer Stelle beschrieben: Sprecher MD<sub>md</sub>, der grundsätzlich wenige Hörersignale gibt, erhält an den Stellen, an denen er seinen Redebeitrag fortführt, auch wenige solcher Signale von den Gesprächspartnerinnen. Sehr deutlich ist dies an Sprecherin ND<sub>ws</sub> zu erkennen, die normalerweise viele Rezipientensignale produziert, im Gespräch mit ihm aber deutlich weniger als im Gespräch mit den anderen beiden Partnern. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass die Interaktionspartner von MD<sub>md</sub> sich seinem sparsamen Gebrauch von Hörerrückmeldungen anpassen. Denkbar ist aber auch, dass sie Anregungen dieser Art zum Weitersprechen nicht für nötig halten, da dieser Sprecher allgemein sehr viel redet. Im Gespräch zwischen ihm und der Studentin fallen zudem sehr wenige Sprecherwechsel auf; die beiden sprechen vielmehr in längeren Blöcken. Evtl. sind unter solchen Gesprächsbedingungen Rezipientensignale weniger häufig nötig.

Die bisherigen Ergebnisse geben noch keine klaren Hinweise darauf, dass das Geschlecht des Gesprächspartners oder ein hierarchischer Unterschied zwischen den Sprechern Grund für unterschiedliche Strategien in der Organisation von Redebeiträgen sein könnten. Allerdings ist die Frage, ob der angenommene hierarchische Unterschied zwischen den Doktoranden und den Studierenden überhaupt in den Gesprächen für die Sprecher relevant sind, noch nicht vollständig geklärt. Z.B. duzen sich die Sprecher in fast jedem der Gespräche. In dem Gespräch, in dem sich die Studentin und die Doktorandin siezen, wird dies zu Beginn des Gesprächs thematisiert und als unnatürliche Anpassung an die Instruktionen der Aufnahmeleiterin herausgestellt. Für den Betrachter von außen scheint dennoch die Doktorandin, die seit Jahren als Dozentin tätig ist und etwas mehr Altersabstand zu den Studierenden hat, eher als 'Respektsperson' von den Studierenden wahrgenommen zu werden, als der männliche Doktorand. Zur Frage der Geschlechtsunterschiede kann noch weniger

gesagt werden, da z.B. in den bisher untersuchten fünf Gesprächen nur die Frauen sowohl mit einem Mann als auch mit einer Frau sprachen. Die beiden männlichen Sprecher wurden bis jetzt nur im Gespräch mit Frauen analysiert.

## 5 DISKUSSION UND AUSBLICK

Die bisherigen Ergebnisse konnten bestätigen, was wir täglich erleben, wenn auch in vielen Fällen eher unbewusst: Wir sind, wenn wir mit Anderen ein Gespräch führen, in der Lage, größtenteils konfliktfrei und elegant zu regeln, wer wann sprechen darf. In den meisten der fünf hier dargestellten Gespräche werden viele Beispiele für glatte Redebeitragsübergänge gefunden. Einige davon verlaufen so glatt, dass weder nennenswerte Überlappungen noch Pausen auftreten. Dies beweist in besonderer Weise, wie gut normalerweise die Interaktion im Gespräch funktioniert. Die Sprecher geben klare Signale, wann der Redebeitrag gewechselt werden könnte, und die Hörer wissen die Signale zu interpretieren.

Ebenso gut verstehen die Hörer offensichtlich auch, wann der Sprecher den Wunsch hat weiterzusprechen. Nach Selting (1995) ist die Redebeitragsfortführung sogar der markierte Fall in einem Gespräch, der besondere Signale benötigt. Für die vorliegenden Analysen wurden nur Fortführungen ausgewählt, denen keine syntaktische oder inhaltliche Projektion vorausging. Demnach wird die Weiterführung außer durch Syntax und Semantik/Pragmatik auch durch Merkmale anderer linguistischer Ebenen signalisiert. Die hier vorgestellten Ergebnisse zeigen wie bei Selting, dass es vor allem phonetische Signale sind. Z.B. wirkt steigende oder gleich bleibende Intonation weiterweisend. Mit Hilfe von Sprechtempoerhöhung und schnellem Anschluss der neuen IP kann ein Eingreifen des Interaktionspartners erschwert werden. Die Geschwindigkeit wird auch dadurch erhöht, dass eventuelle finale Plosive nur ein kurzes Lösungsgeräusch ohne Aspiration aufweisen oder gar in den initialen Sonoranten der nachfolgenden IP gelöst werden.

Phonetische Parameter spielen also eine große Rolle bei der Organisation von Redebeiträgen. Darunter ist jedoch kein Eins-zu-eins-Verhältnis zwischen phonetischem Merkmal und Funktion zu verstehen. Es gibt auch bisher keinen Hinweis darauf, dass ein bestimmtes Merkmal für sich genommen ausreichend wäre, eine bestimmte Funktion zu übernehmen. Vielmehr scheint es so zu sein, dass es einen Pool möglicher Signalisierungsmittel für die Fortführung bzw. ein mögliches Ende von Redebeiträgen gibt, aus dem in der aktuellen Situation eines - bzw. in den meisten Fällen ein Bündel von Merkmalen - ausgewählt wird.

Die phonetischen Parameter, die dabei in den vorliegenden Daten eine Rolle spielen, sind denen, die Selting (1995) nennt, sehr ähnlich. Lediglich das Durchhecheln von einer IP in die nächste bei der Fortführung des Redebeitrags scheint hier seltener vorzukommen. Ferner interpretieren die Hörer dieser Studie im Gegensatz zu denen bei Selting Verzögerungssignale offensichtlich weniger systematisch als Projektion von mehr, da ein Viertel der glatten Übergänge nach Häsitationsphänomenen auftreten. Die Übereinstimmung der Ergebnisse mit denen von Local et al. (1986) sind – abgesehen von Parallelen zu den Unterschieden in der Realisierung finaler Plosive – noch deutlich geringer. Bei der Besprechung der Ergebnisse dieser Autoren wurde jedoch bereits darauf hingewiesen, dass sie keine Generalisierung ihrer Ergebnisse zum Turn-Taking



im Tyneside English anstreben. In der Konversationsanalyse wird grundsätzlich vorsichtig mit Verallgemeinerungen von interaktionalen Phänomenen einer Varietät auf andere Varietäten (oder eines Settings auf andere Settings) umgegangen.

Dass selbst bei ähnlicher Aufnahmesituation die Strategien derselben Sprecher nicht immer generalisierbar sind, war ein zentraler Aspekt dieser Studie. Wir haben gesehen, dass die Unterschiede auf der Oberflächenstruktur der Gespräche bzw. unterschiedliche Gesprächspartner gelegentlich auch Unterschiede in den Aspekten der lokalen Organisation von Rederecht und Sprecherrolle mit sich bringen.

Die hier vorgestellten Analysen von fünf Gesprächen zwischen vier verschiedenen Sprechern zeigen zwar bereits erste Trends, basieren jedoch noch auf einer recht kleinen Datenbasis (65 glatte Redebeitragsübergänge und 80 Fortführungen). Das Korpus enthält weitere Gespräche – z.B. auch mit einer weiteren männlichen 'Respektsperson', der als habilitierter wissenschaftlicher Mitarbeiter im akademischen Lebenslauf weiter (und selbstverständlich älter) ist als die Doktoranden. Diese werden gemäß dem Prinzip der Konversationsanalyse, von Einzelfällen Regeln abzuleiten, die an weiteren Einzelfällen geprüft und gegebenenfalls überarbeitet werden, auf dieselben Fragestellungen hin wie die ersten fünf Gespräche analysiert werden. Daneben ist eine detaillierte Betrachtung der finalen Laryngalisierung interessant. Wie oben erläutert, können bisher keine klaren Beweise dafür geliefert werden, dass sie eine mögliche übergangsrelevante Stelle (TRP) signalisiert. Noch ist nicht auszuschließen, dass sie ein Korrelat fallender Intonation oder des Endes einer Atem-Einheit ist. Eine Erfassung aller Fälle von finaler Laryngalisierung und ein anschließender systematischer Vergleich des interaktionalen Kontextes und der Position im Atemzyklus könnte eine Antwort auf diese Frage geben.

Weiterer Analysebedarf liegt in der Betrachtung von Häsitationspartikeln und anderen Häsitationsphänomenen. Dienen sie wirklich, wie so häufig behauptet, dem Halten des Redebeitrags? Oder signalisieren sie nicht vielmehr, dass der Sprecher nicht mehr weiß, wie er fortfahren soll, und insofern ein Redebeitragswechsel angemessen wäre? Evtl. interpretieren auch unterschiedliche Gesprächspartner diese Signale unterschiedlich.

Wenn die Merkmale bzw. Merkmalsbündel, die an der Organisation von glatten Übergängen und problemlosen Fortführungen beteiligt sind, ermittelt wurden, muss in Anlehnung an das Vorgehen bei Local et al. (1986) noch ein wichtiger Schritt folgen: die Analyse von problematischen Redebeitragswechsell bzw. –fortführungen. Gibt es Hinweise darauf, dass hier missverständliche Signale gegeben wurden? Spricht z.B. der Sprecher weiter, nachdem er diverse Signale, die normalerweise einen möglichen Übergangspunkt anzeigen, produziert hat? Oder zeigt z.B. der Unterbrechende bei kompetitiven Überlappungen, dass er sich dessen bewusst ist, dass er gerade wider die Regeln der Organisation von Redebeiträgen handelt? Antworten auf diese Fragen können im Idealfall die gefundenen Merkmale von glatten und problemlosen Übergängen und Weiterführungen untermauern.

## LITERATUR

- Bachorowski, Jo-Anne & Maria Smoski. 2001. The acoustic features of human laughter. *Journal of the Acoustical Society of America* 110 (3). 1581-1597.
- Kreiman, Jody, Bruce Gerratt, Kristin Precoda & Gerald S. Berke. 1993. Perception of supraproperiodic voices. *The Journal of the Acoustical Society of America* 93 (4). 2337.
- Local, John, John Kelly & Bill Wells. 1986. Towards a phonology of conversation: Turn-taking in Tyneside English. *Journal of Linguistics* 22. 411-437.
- Local, John & Gareth Walker. 2005. Methodological Imperatives for Investigating the Phonetic Organization and Phonological Structures of Spontaneous Speech. *Phonetica* 62. 120-130.
- Ogden, Richard. 2001. Turn transition, creak and glottal stop in Finnish talk-in-interaction. *Journal of the International Phonetic Association* 31. 139-152.
- Selting, Margret. 1995. *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret, Peter Auer, Birgit Barden, Jörg Bergmann, Elizabeth Couper-Kuhlen, Susanne Günthner, Uta Quasthoff, Christoph Meier, Peter Schlobinski, Susanne Uhmman. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). *Linguistische Berichte* 173. 91-122.
- Selting, Margret & Elizabeth Couper-Kuhlen. 2001. Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'. *Linguistische Berichte* 187, 257-287.
- Watt, Dominic & William Allen. 2003. Illustrations of the IPA: Tyneside English. *Journal of the International Phonetic Association* 33 (2). 267-271.

## ANHANG

### TRANSKRIPTIONS-KONVENTIONEN

Die Transkripte in diesem Artikel folgen den Regeln des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems GAT (Selting et al. 1998):

#### Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

- [ Überlappungen und Simultansprechen  
[  
= schneller, unmittelbarer Anschluss von Redebeiträgen oder Einheiten

#### Pausen

- (.) Mikropause  
(-), (--), (---) kurze, mittlere und längere geschätzte Pausen von ca. 0,25-0,75 Sek.  
Dauer  
(2.0) geschätzte Pause (meist nur bei mehr als einer Sekunde angegeben)

### Sonstige segmentale Konventionen

und=äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
;, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
äh, öh, etc.	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
'	Abbruch durch Glottalverschluss

### Lachen

haha hehe hihi	silbisches Lachen
((lacht))	Beschreibung des Lachens

### Rezeptionssignale

hm,ja	einsilbige Signale
hm=hm,ja=a	zweisilbige Signale

### Akzentuierung

akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
akzEnt	Neben- bzw. Sekundärakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent

### Tonhöhenbewegung am Einheitenende

?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

### Sonstige Konventionen

((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
<<hustend>>	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite

### Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen

<<p>>	piano, leise
<<all>>	allegro, schnell
<<dim>>	diminuendo, leiser werdend

### Ein- und Ausatmen

.h, .hh, .hhh	Einatmen, je nach Dauer
h, hh, hhh	Ausatmen, je nach Dauer

### Eigene Zusatz-Konvention:

'	am Anfang des Wortes für einen ungewöhnlichen Einsatz mit Glottalverschluss (also nicht bei Glottalisierung von wortinitialen Vokalen)
---	--

ANGABEN ZU DEN IM TEXT BESPROCHENEN GESPRÄCHEN

**ND-CK**

Ort und Datum d. Aufn.: Saarbrücken, den 16.11.2007  
Gesprächsdauer: 29 min  
Sprecher: ND<sub>ws</sub> (weiblich, 26 Jahre, Studentin)  
                  CK<sub>ms</sub> (männlich, 24 Jahre, Student)

**SL-ND**

Ort und Datum d. Aufn.: Saarbrücken, den 21.01.2008  
Gesprächsdauer: 30 min  
Sprecher: SL<sub>wfd</sub> (weiblich, 33 Jahre, Doktorandin)  
                  ND<sub>ws</sub> (weiblich, 26 Jahre, Studentin)

**SL-MD**

Ort und Datum d. Aufn.: Saarbrücken, den 15.01.2008  
Gesprächsdauer: 27 min  
Sprecher: SL<sub>wfd</sub> (weiblich, 33 Jahre, Doktorandin)  
                  MD<sub>md</sub> (männlich, 31 Jahre, Doktorand)

Stephanie Köser  
Universität des Saarlandes  
FR 4.7 Allgemeine Linguistik,  
Institut für Phonetik und Phonologie  
Geb. C7 2  
Im Stadtwald  
D-66123 Saarbrücken

skooser@coli.uni-saarland.de